

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Silvia Huber, römisch-katholisch

15. November 2020

Kaum zu glauben

Ps 1, 1-3

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer

Auf einem kleinen Bauernhof auf der Luzerner Landschaft wurde meine Mutter vor hundert Jahren geboren. Als sie ein Schulmädchen war, erkrankte einmal das Hausschwein und es zeichnete sich eine Notschlachtung ab. Ausgerechnet in der Fastenzeit, während der man kein Fleisch essen durfte. Die Möglichkeiten zum Haltbarmachen des Fleisches waren sehr begrenzt, Tiefkühltruhen gab es noch keine. Die streng katholische Grossmutter schickte meine Mutter zum Pfarrer. Ob er die Erlaubnis gäbe, das Fleisch der Sau zu essen und auch einen Teil den Nachbarn abzugeben zum sofortigen Verzehr? «Nichts da», entschied der Pfarrer. «Fastenzeit ist Fastenzeit, Notschlachtung hin oder her. Fleisch wird keines gegessen.» Kaum zu glauben, welche Macht Glaube und Pfarrer damals hatten.

Einige Jahre später während des 2. Weltkrieges arbeitete meine Mutter auf dem elterlichen Hof mit. Sie verliebte sich als junge Frau in den Käser aus dem Bernbiet. Wenn sie die Milch mit dem Handkarren in die Käserei fuhr, wechselten sie gerne ein paar Worte miteinander. Meine strenge Grossmutter erfuhr, dass sich da eine Liebschaft anbahnen könnte und reagierte mit aller Härte: Eine Heirat mit einem Reformierten kam nicht in Frage. Und meine Mutter fügte sich diesem Verdikt, schweren Herzens. Auch das ist heute kaum noch zu glauben.

Wenn meine katholische Grossmutter gesehen hätte, wie sich das Glaubensleben wenige Jahrzehnte später zeigte, hätte sie das kaum glauben können. Anfangs der 70-er Jahre heiratete mein Bruder eine reformierte Frau und ein

Jahr später meine Schwester ihren reformierten Partner. Die Konfession spielte in unserer Familie nicht mehr eine grosse Rolle.

Mitte der 70-er Jahre gründete ich mit anderen Jugendlichen eine kirchliche Jugendgruppe. In den Räumen des neuen Pfarreizentrums trafen wir uns monatlich und verbrachten unbeschwerte Abende miteinander. Ich kann mich erinnern, dass uns der Pfarrer in dieser Sache sehr unterstützte, aufgetaucht ist er aber höchst selten bei unseren Treffen. Kaum zu glauben, welche Freiheit uns die Kirche gab und wie nahe wir uns als 16-Jährige der Institution fühlten.

Und jetzt im Jahr 2020? Meine erwachsenen Kinder haben nicht mehr viel am Hut mit der Kirche als Institution - wie die meisten in ihrem Alter. Sie leben das, was sie an christlichen Werten in ihr Leben mitgenommen haben, engagieren sich politisch und sozial. Unsere beiden Kinder sitzen zum Beispiel für die Jungen Grünen in einem Stadt-Parlament. Für mich ist dies ein Einsatz für die Schöpfung Gottes und entspricht den biblischen Seligpreisungen. Zur Kirche selber pflegen sie nur noch losen Kontakt. Sie schätzen jene liturgischen Feiern, die viel Freiheit lassen für ihre Glaubensvorstellungen. Wohltuend empfinden sie auch Gottesdienste bei Lebensübergängen - wie beim Tod ihrer Grosseltern.

Diese Generation ist wählerisch und anspruchsvoll geworden, was religiöse Angebote betrifft. Die jungen Menschen erwarten Qualität, authentische Repräsentantinnen und glaubwürdige Akteure. Mit Worthülsen können sie genau so wenig anfangen wie mit starren Formen. Die patriarchale Struktur der Kirche entspricht in keiner Art und Weise ihren Vorstellungen. Einer Institution, in der sexuelle Gewalt ein strukturelles Problem ist oder Homophobie herrscht, einer solchen Organisation wollen sie eigentlich nicht angehören. Die jungen Erwachsenen sind aber durchaus offen für Spiritualität und sie sind auch bereit, sich für etwas Grösseres zu begeistern und einzusetzen. Denken wir allein schon an die Klimajugend. Auch wenn die meisten nie und nimmer von «Schöpfung» reden würden oder von «Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit». Kaum zu glauben, wie sich Religiosität in den vergangenen hundert Jahren seit der Kindheit meiner Mutter verändert hat.

Ich lade Sie ein, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, jetzt den Blick zu lösen von Kirche und Glaubensleben und hin zu schauen auf unsere Gesellschaft. Es ist ja nicht nur das Leben in der Kirche, das sich in den vergangenen hundert Jahren stark gewandelt hat; auch das Leben der Gesamt-Gesellschaft sieht heute ganz anders aus als damals.

Es waren vor allem die wilden 60er Jahre, die zu einer grossen Umwälzung in der Gesellschaft geführt haben. Die Zeit der Hippies, als die jungen Männer plötzlich lange Haare trugen und die Frauen kurze Röcke. Was damals als Aufstand der Jugend gegen die Autoritäten begann, führte zu einem regelrechten Regimewechsel: Das Kollektiv verlor an Wichtigkeit, elementar wurde das Individuum. Selbstbestimmung und individuelle Freiheit wurden zum bestimmenden Lebensgefühl der Menschen. Religion und Konfession verloren ihre prägende Rolle in der Gesellschaft.

Ganz ehrlich: Die gesellschaftlichen Veränderungen haben uns als Katholikinnen und Katholiken viele wohltuende Befreiungen gebracht. Keine Bäuerin fragt mehr beim Pfarrer nach, ob sie das Fleisch der Notschlachtung auf den Tisch bringen darf. Ehen über konfessionelle Grenzen hinweg sind selbstverständlich. Im Religionsunterricht pauken die Kinder längst nicht mehr den Katechismus und ob ich meine Gottesbeziehung durch einen sonntäglichen Gottesdienstbesuch pflege oder bei einer Herbst-Wanderung über dem Nebelmeer, das entscheide ich selber. Kaum zu glauben, wie sich die Glaubenswelt plötzlich verändert hatte.

Die gewonnene Freiheit in Glaubensfragen ist nicht nur eine grosse Chance, sondern auch eine Herausforderung. Der starre Rahmen, den die Kirche gesetzt hat, ist nicht mehr vorhanden oder dient uns nicht mehr. Wir sind jede und jeder als Einzelne gefragt, uns zu orientieren und unseren Glaubensweg zu gestalten. Das ist gar nicht so einfach in einer säkularisierten Welt. Wir müssen selber herausfinden, was richtig ist und was nicht. Ich selber gehe immer wieder neu in eine ganz persönliche Glaubensschule: Ich lese mal ein Buch zu biblischen Themen, lasse mich von Artikeln im Internet oder einer feministisch-theologischen Zeitschrift anregen. Ich höre wie Sie, liebe Zuhörende, eine Radiopredigt oder besuche einen Gottesdienst. Manchmal gibt es auch ein tiefgründiges Gespräch mit meinem Partner oder einer Freundin. Meine Seele erholt sich in der Natur und ich erfahre dort Gottes Nähe. Immer geht es in meiner persönlichen Glaubensschule darum, die Spiritualität zu schärfen und mich zu entwickeln als glaubender Mensch. Damit ich der Botschaft der Liebe Gottes immer näherkomme und immer mehr zu der werde, zu der mich Gott berufen hat. Auch dass ich immer besser verstehe, wie wir Gottes Gerechtigkeit in dieser Welt verwirklichen können, damit Schöpfung und Geschöpfe ein gutes Leben haben. Dazu ermutigen mich die Verse aus dem ersten Psalm:

Glücklich sind die Frau, der Mann,
die nicht nach den Machenschaften der Mächtigen gehen,
nicht auf dem Weg der Gottlosen stehen
noch zwischen Gewissenlosen sitzen,
sondern ihre Lust haben an der Weisung Gottes,
diese Weisung murmeln Tag und Nacht.
Wie Bäume werden sie sein – gepflanzt an Wasserläufen,
die ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit, und ihr Laub welkt nicht.
Was immer sie anfangen, es führt zum Ziel.
Amen

Silvia Huber
Bahnhofstrasse 14, 6102 Malers
silvia.huber@radiopredigt.ch

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und
um 10.15 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich